



Der Chef-Greenkeeper und seine Schafe

Beruflich sorgt Kurt Reber für den perfekten Golfrasen, in der Freizeit zusammen mit seiner Frau Irene für das Wohl seiner Dorperschafe.

Auf seiner Schafweide hat Kurt Reber eine alte Bürste montiert. Sie stammt von einer Wischmaschine, mit der das Areal um den Golfplatz in Küsnacht am Rigi SZ gereinigt wird. Deren Bürste muss etwa alle 1,5 bis 2 Jahre ausgewechselt werden.

Ausgewechselt dient sie nun den Dorperschafen. Das ist eine Rasse, welche die Wolle von selbst abstösst oder abreibt. Dazu benötigen die Tiere manchmal Hilfsmittel. «Die Bürste ist bei unseren Schafen beliebt, obwohl sie eigentlich zu weich ist», stellt Kurt Reber fest. Besser eignen für den Abrieb der Wolle würde sich ein gut befestigter Holzbalken, oder auch Ecken und Kanten von Anhängern oder Unterständen. «Natürlicherweise würden die ursprünglich aus dem südlichen Afrika stammenden Tiere die Wolle an groben Büschen oder Dornen abreiben», erklärt Reber.

Nistmaterial für Vögel

Dadurch dass die Dorper ihre Wolle selbst abstossen, entfallen die Kosten für den Scherer. Das sei jedoch nur ein angenehmer Nebeneffekt, sagt Reber. Auf der anderen Seite gebe es immer wieder unwissende Kommentare von Passanten, teils sogar von anderen Schäfern, wonach Rebers ihre Schafe nicht korrekt scheeren würden. Freuen über die abgestossene Wolle tun sich dafür die Vögel, welche die Wolle einsammeln und als Nistmaterial nutzen. «Wir finden in den Nestern, die wir auf dem Golfplatz aufgehängt haben, häufig Wolle von unseren Schafen», erzählt Kurt Reber. Als praktisch erweist sich das Abstossen der Wolle auch im Sommer, zumal Rebers die

meisten ihrer Schafe das ganze Jahr über in Küsnacht behalten.

Vom BFS zu den Dorper

Kurt Reber arbeitet als Head-Greenkeeper, das heisst als Chef eines Teams, das sich um die Pflege des Küsnachter Golfplatzes kümmert. Die 18 Mutterschafe halten er und seine Ehefrau Irene ausschliesslich als Hobby. Die Schafe nutzen Böschungen oder andere Flächen, die bei hauptberuflichen Landwirten wenig begehrt sind, weil sie viel Handarbeit abverlangen. Im Herbst kann Reber mit den Schafen auch Ökoflächen und im Winter Restflächen abweiden. Ausser zur Ablammzeit bleiben Rebers Schafe praktisch ganzjährig im Freien.

Auf die Dorper aufmerksam wurden Rebers, weil sie die Qualität ihrer Schlachtlämmer verbessern wollten. «Wir besaßen früher Braunköpfige Fleischschafe, mussten aber aufgrund mangelnder Fleischigkeit zu grosse Abzüge hinnehmen», erklärt Kurt Reber. So haben sie einen Dorper Widder gekauft, der in einem Inserat ausgeschrieben gewesen war. «Als dessen Besitzer uns erklärte, dass er aufgrund gesundheitlicher Probleme in der Familie alle seine Schafe verkaufen muss, kauften wir gleich auch noch ein paar Mutterschafe», ergänzt Irene Reber. Tatsächlich entwickelten sich die Mischlings-Lämmer ab 2009 besser. Inert fünf Jahren hatten Rebers ihre Herde ausgewechselt.

Moderhinke saniert

Erst seit letztem Jahr können Rebers einige wenige ihrer Schafe auf eine Alp im Kanton



Obwalden bringen - weil da bereits Moderhinke-sanierte Schafe gesömmert werden. Eine Krankheit, die Rebers mit dem Kauf von zwei Dorperschafe auf ihren Betrieb geholt hatten. Doch jetzt gehören sie zu den sanierten Betrieben. Rebers beteiligten sich als Versuchsbetrieb an dem vom Beratungs- und Gesundheitsdienst für Kleinwiederkäuer BGK initiierten Sanierungsprogramm. Dieses sieht vor, dass immer alle Tiere der Herde behandelt werden. Die Alternative wäre gewesen, die gesunden von den kranken Schafen zu trennen, was auch bedeutet hätte, jedesmal Schuhe und Kleider zu wechseln beim Wechseln zwischen den beiden Herden. Das wäre zu unpraktisch gewesen, findet Kurt Reber.

Rebers behandelten alle Tiere wöchentlich im Klauenbad. «Nach acht Wochen wurden Tupferproben entnommen und untersucht. Leider waren nicht alle negativ, was für uns weiterbehandeln hiess.» Nach weiteren zwei Wochen durften sie sich schliesslich über einen negativen Befund freuen. Heute achten Rebers sorgfältig darauf, die Krankheit nicht noch einmal einzuschleppen. «Wenn wir mit unseren Schafen an Interkantonalen Ausstellungen oder Bestandeschauen teilnehmen, baden wir sie sofort und konsequent, und halten die Tiere danach noch bis zu 14 Tage in Quarantäne», betont Kurt Reber.

Christian Zufferey